

SPUDASMATA

BAND 166

Eva Lidauer

Platons sprachliche Bilder

Die Funktionen von Metaphern, Sprichwörtern,
Redensarten und Zitaten in Dialogen Platons

OLMS

SPUDASMATA

Studien zur Klassischen Philologie und ihren Grenzgebieten

Begründet von Hildebrecht Hommel und Ernst Zinn

Herausgegeben von Gottfried Kiefner und Ulrich Köpf

Band 166

EVA LIDAUER

PLATONS SPRACHLICHE BILDER

2016



GEORG OLMS VERLAG HILDESHEIM · ZÜRICH · NEW YORK

EVA LIDAUER

PLATONS SPRACHLICHE BILDER

Die Funktionen von Metaphern, Sprichwörtern,
Redensarten und Zitaten in Dialogen Platons

2016



GEORG OLMS VERLAG HILDESHEIM · ZÜRICH · NEW YORK

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2016
www.olms.de
E-Book
Umschlaggestaltung: Inga Günther, Hildesheim
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-487-42173-5

Γονεῖσιν ἀγαπητοῖς·
εἰς πατρὸς μνήμην,
εἰς μητρὸς χαράν.

ἔσται δ' ἡ εἰκὼν τοῦ ἀληθοῦς ἕνεκα

(Platon, Symposium 215 a)

Inhaltsverzeichnis

I. AUSGANGSPUNKTE.....	1
I.1. Zielsetzung	1
I.2. Kurzer Überblick über den bisherigen Forschungsstand.....	1
I.3. Interpretatorische Prämissen und Hauptfragestellungen	2
I.4. Begründung der Dialogauswahl und Vorgangsweise	6
I.5. Zur Problematik und Wahl des Themenbereiches sowie der Terminologie.....	7
I.6. Hilfen zur Identifikation von Sprichwörtlichem und sprachlichen Bildern.....	23
II. DETAILLIERTE UNTERSUCHUNG EINZELNER DIALOGE.....	29
II.1. Euthyphron.....	29
II.1.1. Einleitungsgespräch (2 a - 5 d)	29
II.1.2. Hauptteil (5 d - 15 c).....	38
II.1.3. Schluss (15 c - 16 a).....	43
II.1.4. Zusammenfassung.....	45
II.2. Hippias maior.....	49
II.2.1. Einleitung (281 a - 286 c)	49
II.2.2. Hauptteil (286 c - 304 b).....	50
II.2.3. Schluss (304 b-e).....	70
II.2.4. Zusammenfassung.....	74
II.3. Laches	79
II.3.1. Einleitung (178 a - 181 d)	79
II.3.2. Hauptteil (181 d - 199 e).....	80
II.3.3. Schluss (199 e - 201 c).....	113
II.3.4. Zusammenfassung.....	115

VIII

II.4. Euthydem	125
II.4.1. Einleitung (271 a - 272 d)	125
II.4.2. Hauptteil (272 e - 304 b)	129
II.4.3. Schluss (304 b - 307 c)	210
II.4.4. Zusammenfassung	213
III. RESÜMEE	231
III.1. Erscheinungsformen: Kategorien und deren Überschneidungen	231
III.2. Die Anwendungen dieser Kategorien durch den Schriftsteller - Techniken Platons	233
III.2.1. Metaphern	234
III.2.2. Vergleiche	237
III.2.3. Sprichwörtliche Redensarten, Wendungen und Personen	238
III.2.4. Sprichwörter und Gnomen	239
III.2.5. Situationsformeln	239
III.2.6. Zitate und geflügelte Worte	239
III.3. Funktionen von sprachlich vorgeformtem und von bildlichem Sprachmaterial	240
III.3.1. Funktionen aus der Perspektive der Dialogfiguren	240
III.3.2. Funktionen aus der Perspektive des Autors	246
III.4. Die Rolle von Metaphorik und Vorgeformtheit im Kosmos sokratisch-platonischer Philosophie	251
Literaturverzeichnis	253
Abkürzungen	253
Textausgaben und Sammlungen	254
Nachschlagewerke	256
Sekundärliteratur	257
Register	265

Vorwort

Dieses Buch enthält meine an ein paar Stellen überarbeitete und mit Register versehene Dissertation, die im Jahr 2001 unter dem Titel „Charakterisierung durch Sprache – Die Funktion von sprachlichen Bildern, Sprichwörtern und Zitaten in Dialogen Platons“ an der Paris-Lodron-Universität Salzburg für Klassische Philologie approbiert wurde. In den seitdem vergangenen Jahren haben mich widrige Umstände verschiedenster Art daran gehindert, meine Doktorarbeit zu veröffentlichen. Doch bin ich – sprichwörtlich ausgedrückt – insofern ständig am Ball geblieben, als ich den Forschungsstand mitverfolgt habe, um nichts zu übersehen, was bei der Druckversion berücksichtigt werden sollte; allerdings war das nicht viel und ist darüber hinaus meines Wissens nichts erschienen, dessen Einbeziehung meine Ergebnisse verändert oder wesentlich ergänzt hätte.

Dank gebührt in erster Linie meinem „Doktorvater“, Herrn Univ.-Prof. Dr. Joachim Dalfen, der mich bei der Erstellung meiner Dissertation unterstützt hat, für seine stetige Bereitschaft zu Besprechung und Hilfestellung sowie für seine ermutigenden Worte.

Auch Herrn Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Speyer bin ich für Rat und Hilfe dankbar.

Herrn Prof. Dr. Ulrich Köpf von der Universität Tübingen und Herrn Dr. Gottfried Kiefner danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in die renommierte Reihe "Spudasmata" des Olms-Verlages, der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg für die Gewährung eines großzügigen Druckkostenzuschusses.

Innigster Dank gilt meinen Eltern, die mir meinen Weg ermöglichen und mich als meine liebevollsten und besten Ratgeber stets bestärkt haben.

Salzburg, im Februar 2016

Eva Lidauer

I. AUSGANGSPUNKTE

I.1. Zielsetzung

Die folgenden Ausführungen sollen klären helfen, wie Platon seine Dialoggestalten sprechen lässt - und zwar im Hinblick darauf, wie er mit vorgeformtem Sprachmaterial einerseits und Bildhaftigkeit andererseits umgeht. Im Konkreten wird vor allem anhand einiger früherer Schriften, in denen gegenüber den späteren Dialogen der mimetische Charakter am stärksten ausgeprägt ist, die Verwendung von Zitaten, Gnomen, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten, umgangssprachlichen Phrasen sowie von bildhaften Vergleichen, Metaphern und dergleichen untersucht werden.

Unter diesem Gesichtspunkt wird sich einmal mehr erweisen, dass Platons Dialoge als Schriften von höchstem künstlerischem Rang anzusehen sind und ihr literarischer Wert dem philosophischen Gehalt in nichts nachsteht.

I.2. Kurzer Überblick über den bisherigen Forschungsstand

Die Arbeiten, die bisher zu den genannten Spracherscheinungen in Bezug auf das platonische Werk geschrieben wurden, sind bei weitem nicht so zahlreich und vollständig, wie man erwarten würde. Zum einen handelt es sich um meist kurze, sehr alte Zusammenfassungen, die über Materialsammlungen kaum hinausgehen,¹ zum anderen um

¹ So W. LINGENBERG, *Platonische Bilder und Sprichwörter*, 1872; J. P. HUBER, *Zu den Platonischen Gleichnissen*, 1879 (beschränkt auf Bilder für den Logos); E. GRÜNWARD, *Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Plato*, 1893; H. BERTRAM, *Die Bildersprache Platons*, 1895; mit guter Einleitung G. O. BERG, *Metaphor and Comparison in the Dialogues of Plato*, 1904; die beiden Aufsätze von D. TARRANT über *Colloquialisms*, 1946 u. 1958, umfassen nur sehr wenige Seiten

Untersuchungen einzelner oder mehrerer isolierter Bereiche.² In beiden Fällen fehlen meist eine brauchbare Terminologie und ein konsequentes, detailliertes Verfolgen der literarischen Funktionen im Gesamtzusammenhang des jeweiligen Dialogs.

Der Aspekt der prinzipiellen Zusammengehörigkeit von Bildern, sprichwörtlichen Kategorien und Zitaten, von der die vorliegende Arbeit ausgeht,³ wurde nur teilweise erfasst, kaum beachtet und nie expliziert. Um sich diesem Problem zu nähern, ist es sinnvoll, die Gebiete der noch jungen Disziplinen Metaphorologie und Parömiologie⁴ zu betreten.

I.3. Interpretatorische Prämissen und Hauptfragestellungen

Warum Platon für die schriftliche Veröffentlichung seiner Philosophie die Dialogform gewählt hat, wird hier nicht abgehandelt⁵ - aber vielleicht noch besser verständlich. Dass der Dialog für Platon nicht nur literarische Form, sondern - in echter Nachfolge seines Lehrers Sokrates - wesentlich für das Philosophieren war, ist heute weitgehend anerkannt, ebenso die Notwendigkeit, dass jede Interpretation die Konsequenzen daraus zu ziehen hat.

Eine davon ist: Alle in irgendeiner Weise die Aussage betreffenden Untersuchungen müssen die Dialoge als Ganze erfassen⁶ und

Auflistung von isolierten Stellen ohne Kommentar, die Kategorisierung bleibt oft unklar, weil keinerlei Definition gegeben wird.

² P. LOUIS, *Les métaphores de Platon*, 1945; R. DANIELSEN, *Untersuchungen zu den platonischen Gleichnissen und Vergleiche der Dialoge bis zum Staat*, 1956; R. DRIESCH, *Platons Wegbilder*, 1967; C. J. CLASSEN, *Untersuchungen zu Platons Jagdbildern*, 1960; mit guten grundsätzlichen Überlegungen und Ergebnissen J. RÖTTGER, *Das Zitat bei Platon*, 1961. Sehr viel Wertvolles hat C. J. CLASSEN, *Sprachliche Deutung als Triebkraft platonischen und sokratischen Philosophierens*, 1959, zutage gefördert.

³ Diese Zusammengehörigkeit wird in den Kapiteln I.5 und III.1 erklärt.

⁴ Forschungszweig, der alle sprichwörtlichen Gattungen untersucht und sich als Teilbereich der Phraseologie etabliert hat.

⁵ D. TARRANT, *Style*, 1948, S. 28, führt einige Gründe dafür an. Vgl. auch J. DALFEN, *Gedanken*, 1975, S. 169-171, insbes. Anm. 1, wo die wichtigsten Etappen in der Erörterung dieser Frage angegeben werden.

⁶ Nicht etwa nur deren „philosophischen“ Teil unter Ignorierung des Rahmens, wie dies oft geschehen ist.

von der Voraussetzung ausgehen, dass ihr Inhalt von der Form nicht zu trennen ist.⁷ Denn das, was sich in einem Dialog abspielt, ist von den Personen abhängig, die ihn führen: von ihrem Wesen und ihrer Konstellation zueinander auf der einen Seite, auf der anderen von ihrem Verhältnis zu der Sache, über die sie philosophieren, letztlich von ihrer Einstellung zur Philosophie selbst. Nicht nur die Atmosphäre des Gesprächs wird durch diese Faktoren konstituiert, sondern auch dessen Verlauf und Ergebnis.⁸ Demzufolge ist die Aufmerksamkeit sowohl auf die argumentativen Partien als auch auf die Rahmengespräche und Intermezzi zu richten. Dabei müssen die jeweilige Gesprächssituation und Thematik berücksichtigt werden, aber auch Alter, Bildung, Wesensart und Absicht der sprechenden Personen. Schon aufgrund dessen ist zu erwarten, dass deren individueller Zeichnung eminente Bedeutung zukommt.

Nun stellt sich die Frage, mit welchen Mitteln Platon seine Figuren charakterisiert. Am leichtesten wäre an und für sich direkte Charakterisierung aus der Perspektive des Autors auszuwerten. Platon gibt uns dazu aber keine Gelegenheit: Er tritt hinter seinen Dialoggestalten völlig zurück. Die Ausgangssituation ist also ähnlich wie bei der Gattung Drama: Wenn eine Figur direkt charakterisiert wird, dann von einer anderen - was auch bedeutet: aus der Sicht dieser Person. Je nach Dialogtypus sind - theoretisch gesehen - die Möglichkeiten dazu in verschiedenem Maße gegeben: beim rein dramatisch aufgebauten Dialog am seltensten, beim erzählten am öftesten, beim gemischten

⁷ Dorothy TARRANT ist ein relativ frühes Beispiel für diese Einsicht. In ihrem kurzen, aber instruktiven Aufsatz *Style*, 1948, S. 28, führt sie aus, dass die enge, kontinuierliche Beziehung zwischen Stil und Inhalt des platonischen Werkes seine Argumentation erhellt, ja dass sogar an gewissen Stellen der Stil selbst eine direkte Verbindung zum Denken des Philosophen hat. - J. DALFEN, *Gedanken*, 1975, S. 169 f., Anm. 1, nennt SCHLEIERMACHER als ersten, der erkannt hat, „daß die Dialogform nichts Äußerliches ist, sondern die einzig adäquate Ausdrucksform der Inhalte platon. Philosophie“; doch es dauerte lange, bis sich diese Erkenntnis durchsetzte.

⁸ Vgl. J. DALFEN, *Gedanken*, 1975, S. 187; D. TARRANT, *Style*, 1948, S. 28, drückt es so aus: „The essence of dialogue lies in the interaction of human minds. For Plato the human individual - whether as percipient, as moral agent, or as spiritual being - stands in the centre and forefront of his thought.“

(der Hauptdialog wird innerhalb eines Rahmendialogs erzählt) liegen sie im Mittelfeld.

Wenn ein Erzähler auftritt, dann ist dies meistens Sokrates, der Gesprächsführer persönlich. Obwohl Platon ihm viel in den Mund legt, was seiner eigenen Haltung entspricht, so erfolgt die Darstellung der Gesprächspartner doch eigentlich durch die Brille seines Lehrers. Umgekehrt wird auch Sokrates nur aus subjektiver, meist parteiischer Sicht beschrieben - etwa wenn ein erzürnter Mitunterredner Kritik an ihm laut werden lässt. In jedem Fall ist die Perspektive, aus der Personen beurteilt werden, diejenige einer anderen Dialogfigur.

Infolgedessen ist anzunehmen, dass Platon besonderes Gewicht auf indirekte Charakterisierung gelegt hat, also seine Figuren durch ihr Sprechen plastisch werden lässt. Bei einem Autor von höchstem literarischem Niveau, als der Platon stets anerkannt war und allenthalben ist, kann man voraussetzen, dass er nicht nur die Alltagssprache seiner Zeit in der Intention der Mimesis getreu abgebildet und Affekte seiner Figuren mit sprachlichen Mitteln spürbar gemacht hat, sondern sich auch der Tatsache bewusst war, dass sich Menschen individuell verschieden ausdrücken, und dem Rechnung getragen hat.

Wie oft und in welcher Weise jemand vorgeformte, das heißt von anderen Personen mehr oder weniger fest geprägte, und bildhafte Sprachelemente verwendet, kennzeichnet seinen persönlichen Redestil in nicht unwesentlichem Maße. Beim Sammeln einschlägiger Stellen aus Platon-Texten zeigt sich schon bald, dass der Großteil auf Sokrates fällt: Ganz offensichtlich spielen sie eine wichtige Rolle in seinem Gesprächsverhalten und für seine Charakterisierung. Wie jenes aussieht und diese erfolgt, welche Wirkung Sokrates damit bei seinen Gesprächspartnern und Platon bei seinen Lesern erzielt, soll ebenso betrachtet werden wie die Art und Weise, in der die übrigen Figuren des Textes sich der genannten Mittel bedienen und dadurch selbst darstellen. Um dies herauszufinden, muss in jedem einzelnen Fall aufs Neue berücksichtigt werden, wer zu wem in welcher Sache und Situation mit welcher Absicht und in welchem Ton spricht.

Zweitens kann man unter der Voraussetzung, dass es in einem Kunstwerk mannigfache Bezüge gibt, mit gutem Grund davon ausgehen, dass metaphorische und parömiologische Sprachmittel nicht nur zu differenzierter Charakterisierung, sondern auch zu anderen Zweck-

ken eingesetzt sind. Deshalb soll untersucht werden, welche Funktionen sie im Dialogganzen erfüllen, etwa für dessen Gliederung.

In einem weiteren Schritt wird verfolgt, welche Bedeutung Zitate, Sprichwörter, Phrasen und bildhafte Kategorien über die jeweiligen Stellen hinaus haben, etwa für den philosophischen Denkprozess und die Deutung des Dialogs. So liegt die Vermutung nahe, dass verschiedene Bildbereiche bevorzugt in Erscheinung treten und bestimmte Zuordnungen wiederkehren, vielleicht auch Leitmotivik eingesetzt wird. Es könnte auch sein, dass der Autor-Philosoph eine Wertung von Personen impliziert, indem er ihre Aussagen und Meinungen oder das Ergebnis einer Debatte kommentiert. Sollte dies der Fall sein, wäre viel für die Interpretation gewonnen.

Besonders lohnend wäre es, vom Sprachgebrauch Platons zu seinem Denken vorzudringen. Gerade der Umgang mit sprachlichen Mustern und Bildern sagt viel über einen Autor aus. Platon wird attestiert, dass er seine Wortwahl ganz bewusst trifft, und so dürfen wir sicher sein, dass er die Wahl von Bildern erst recht nicht dem Zufall überlässt. Dorothy TARRANT ist davon ganz überzeugt und zieht daraus einen entsprechenden Schluss:

„Nothing is clearer about Plato’s general use of language than his interest in words and his feeling for their proper application ... he uses all language with conscious discrimination, so that with him metaphor or simile must be taken as a matter of deliberate selection of the appropriate, of intellectual choice rather than any imaginative intuition. If this be granted, then the very frequency of his metaphorical expressions may reasonably be connected with and used as a key to something in his thought.”⁹

Zuletzt soll in einer Zusammenschau der Einzelergebnisse eine Übersicht gegeben werden über Platons Handhabung der untersuchten Sprachelemente, über ihre Funktionen und über die wichtigsten Themenbereiche.

⁹ D. TARRANT, *Style*, 1948, S. 32 f.

I.4. Begründung der Dialogauswahl und Vorgangsweise

Die Ursache dafür, warum hier frühe Dialoge Platons im Mittelpunkt stehen, ist die, dass in ihnen dem Faktor Kommunikation durch Sprache große Bedeutung beigemessen wird und daher die ideale Basis für Untersuchungen zum Sprachgebrauch gegeben ist. Weitere beziehungsweise genauere Gründe seien in der Formulierung von Joachim DALFEN genannt:

„Der Reichtum künstlerischer Gestaltung ist in den frühen Schriften am größten, später tritt er zurück: auch die Abstände zwischen den verschiedenen Personen, die Platon in den Frühdialogen mit Sokrates zusammenführt, und diesem Sokrates sind hier noch größer und vielfältiger als allgemein in den Spätschriften, abgestuft von lernbereiter Hinwendung über manche Grade des Noch-nicht-Verstehens, des Nicht-verstehen-Könnens, des anderen Meinens und Wollens bis zur offen erklärten Gegnerschaft. Später dagegen zumeist Einheitlichkeit des erreichten philosophischen Niveaus und Einigkeit in der Absicht, weniger Unterschiede zwischen den Gesprächsteilnehmern, fast ausschließliche Konzentration auch des Autors auf den - ebenfalls gegenüber den Frühschriften gewandelten - philosophischen Gegenstand.“¹⁰

Ausgehend von der detaillierten Betrachtung dreier kürzerer Frühdialoge, die mir als typisch erscheinen, und von einem längeren aus Platons mittlerer Schaffenszeit, der reichlich einschlägiges Material bietet und an dem Zusammenhänge daher wohl am besten festgestellt werden können, möchte ich Stellen mit gleichem oder ähnlichem Sprachmaterial aus anderen Werken Platons zur Klärung, zum Vergleich und zur Ergänzung einbeziehen und auf diese Weise zu einem einigermaßen repräsentativen Ergebnis gelangen.

Eine durchgehende Sammlung aller meiner Meinung nach in Frage kommenden Stellen habe ich aus folgenden fünfzehn Dialogen erstellt.¹¹

¹⁰ J. DALFEN, Gedanken, 1975, S. 169.

¹¹ Ein Vorgehen nach streng chronologischen Gesichtspunkten oder nach unbedingt voraussetzbarer Echtheit ist weder möglich - beide Richtlinien können nicht klar

Apologie, Kriton, Euthyphron, Charmides, Lysis, Laches, Ion, Protagoras, Hippias I und II, Euthydemos, Gorgias, Thrasymachos (1. Buch der *Politeia*), *Menexenos, Phaidon*.

Vier von diesen Dialogen werden hier detailliert untersucht, und zwar in der Reihenfolge der Komplexität, in der sie übertragene Spracheinheiten enthalten: *Euthyphron, Hippias maior*,¹² *Laches* und *Euthydem*.

I.5. Zur Problematik und Wahl des Themenbereiches sowie der Terminologie

Die größte Schwierigkeit beim Sammeln und Sichten stellt bei der gewählten Thematik die Klassifikation dar, weil auf dem weiten Feld der Phraseologie und Parömiologie keine eindeutige, stimmige Terminologie vorzufinden ist und in der Metaphorologie eklatante Uneinigkeit herrscht darüber, was eine Metapher wirklich kennzeichnet. Diese Probleme dürften im Letzten daher rühren, dass die komplexe sprachliche Realität auf einer Ebene, wo ihre Grundfeste liegen - Phrasen konstituieren Idiomatik, Metaphern den Sprachbestand und die Sprachbildung überhaupt zu einem beträchtlichen Teil - nicht in sauber voneinander unterscheidbare feste Einheiten gepresst werden kann. Vielmehr kennzeichnen fließende Übergänge die Lebendigkeit von Sprache. Ihren Bestand zu sezieren bedeutet unweigerlich, in lebendiges Fleisch zu schneiden. Daran ändert sich auch nichts, wenn eine Sprache heute nicht mehr gesprochen wird - von einer toten Sprache kann nicht im Mindesten die Rede sein, schon gar nicht, wenn sie von einem Meister wie Platon vergegenwärtigt wird.

Prinzipiell ist es für uns freilich ein enormer Nachteil, dass wir das Griechische nur aus weiter zeitlicher Ferne betrachten können und hier vor allem in literarischer Form - die gesprochene Sprache der Zeit ist uns in mehr oder weniger stilisierter Variante überliefert, hauptsächlich durch Aristophanes und durch Platon selbst. Um festzustel-

gegeben werden - noch beabsichtigt. In diesem Rahmen kann nur Exemplarisches vorgeführt werden.

¹² Die Frage der Echtheit dieses Dialogs wird, wie bereits erwähnt, hier nicht gestellt. Ich meine aber, die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung sind Indizien dafür, dass der *Hippias maior* wahrhaft platonisch ist.

len, ob eine Phrase, die uns sprichwörtlich erscheint, tatsächlich als Sprichwort oder Redensart volksläufig war, eine uns dichterisch anmutende Formulierung ein Zitat oder ein geflügeltes Wort darstellte, ob ein bildhafter Ausdruck als „frische“ Metapher empfunden wurde oder bereits zum Gemeinplatz verflacht war, können wir schon allein aufgrund der (fehlenden) Vergleichsmöglichkeiten nur in manchen Fällen feststellen, indem wir Texte anderer griechischer Autoren heranziehen. Insgesamt müssen wir uns - in Erweiterung einer Aussage TAYLORS - damit abfinden, dass man die Tiefenstrukturen einer Sprache, die man nicht spricht, nie zur Gänze (er)kennen kann.¹³

Als weitere Erschwernis kommt hinzu, dass uns der zeitgenössische geschichtliche, gesellschaftliche und kulturelle Hintergrund nur in Ausschnitten bekannt ist. Gerade im Bereich der Parömiologie sollten Forschende darüber aber bestens Bescheid wissen, um die Herkunft und Anwendungsweisen von phraseologischen Einheiten zu klären. Insbesondere die Ursprünge griechischer Sprichwörter liegen sehr oft im Dunkeln, und ihre Spuren sind äußerst schwierig zurückzuverfolgen.¹⁴ Hier ist noch viel an Detailarbeit zu leisten, und eigentlich müsste man tatsächlich jedem Sprichwort und jeder Redensart eine Monographie widmen, wie MIEDER meint;¹⁵ doch alles in allem würden auch dann noch, wenn das Gebiet weitgehend aufgearbeitet wäre, zahlreiche Flecken weiß bleiben.

Aber selbst wenn uns das damalige sprachliche und im weitesten Sinne kulturelle Umfeld in allem geläufig wäre, könnten wir aus dem oben angesprochenen Grund nicht immer definitive Zuordnungen treffen. Es liegt in der Natur der Sache, dass jede Sprache Geschichte hat und niemand diese Geschichte in allen Einzelheiten kennen kann. Gerade im redensartigen Gebrauch halten sich Ausdrücke aus alten Sprach- und Kulturschichten für Tätigkeiten und Sparten sowie Bilder aus Lebensumständen,¹⁶ die oft schon vergessen sind oder deren ur-

¹³ Vgl. A. TAYLOR, *Proverb*, 1931, S. 3: „Those who do not speak a language can never recognize all its proverbs“.

¹⁴ Vgl. R. STRÖMBERG, *Greek Proverbs*, 1953, S. 7.

¹⁵ Vgl. L. RÖHRICH / W. MIEDER, *Sprichwort*, 1977, S. 26.

¹⁶ Vgl. L. RÖHRICH / W. MIEDER, *Sprichwort*, 1977, S. 65, wo RÖHRICH darauf hinweist, dass insbesondere Handel, Handwerk, Landarbeit und Schifffahrt sich zu allen Zeiten im Sprichwort- und Redensartenschatz niederschlagen haben.

sprüngliche Bedeutung nicht mehr jedem bewusst ist.¹⁷ Ähnliches gilt sogar unter dem synchronen Aspekt, wie wir anhand moderner Redensarten überprüfen können: Bisweilen sind ihre Quellen schwierig auszumachen - wenn sie beispielsweise Film und Fernsehen entstammen.¹⁸ Darauf, dass der Schein auch trügen kann, weist RÖHRICH (unter Nennung von Beispielen aus dem Deutschen) ausdrücklich hin und betont:

„Der Herkunftsbereich der sprachlichen Bilder muß nicht unbedingt auch der Ort ihrer ursprünglichen Funktion sein ... Eine Redensart braucht jedenfalls geschichtlich nicht der Zeit des Kulturgutes angehören, das ihr Wortlaut enthält und auf das sie abzielt ... Die Herkunft des sprachlichen Bildes sagt also noch nichts über Anwendung, Gebrauch und Funktion der Redensart aus. Viel interessanter ist hierbei die Frage: Wo taucht die Redensart zuerst außerhalb ihres Bildbereiches auf, d. h. wo ist sie denn nun zum erstenmal >sprichwörtlich<? Wie lebendig oder verblaßt ist dabei das Bildbewußtsein?“¹⁹

Damit ist das Herkunftsproblem verschoben, und wenn auch nicht aufgehoben, dann doch für eine Arbeit wie die vorliegende, die in erster Linie den kommunikativen Aspekt im Blickfeld hat, relativiert: Denn gerade hier steht die Betrachtung des Kontextes im Vordergrund und kann daraus der Gebrauch einer Wendung in einem konkreten Anwendungsbeispiel einigermaßen bestimmt werden. Im Idealfall könnte es sogar geschehen, dass eben dieser Gebrauch etwas zur Klärung der Herkunft beiträgt. Kommt ein Sprichwort oder eine Redensart an mehreren Stellen vor, wird die Basis für Erkenntnisse dementsprechend breiter: Durch den Vergleich der inhaltlichen Zusammenhänge kann ein Feld von Anwendungsmöglichkeiten abgesteckt und so eventuell auch eine Verbindung mit anderen Sprichwörtern usw. oder mit Ausdrücken im engeren Umfeld entdeckt werden; vor allem aber steigt die Chance, den originalen Wortlaut zu ermitteln. Dieser kann allerdings, wie STRÖMBERG in der Einleitung zu seiner

¹⁷ Vgl. z. B. dt. „auf dem Kerbholz haben“, das heute durchaus geläufig ist, von dem aber kaum mehr jemand weiß, woher es stammt (aus dem Handel) und was es genau hieß.

¹⁸ Vgl. L. RÖHRICH / W. MIEDER, Sprichwort, 1977, S. 68.

¹⁹ L. RÖHRICH / W. MIEDER, Sprichwort, 1977, S. 67 f.

Sammlung bemerkt, sehr oft nicht mit Sicherheit bestimmt werden, da jeder Autor Phrasen umbildet und anpasst, wenn er sie in seinen Text einbaut. Andererseits muss man auch damit rechnen, dass sich Sprichwörter durch den Volksgebrauch verändert haben, damit sie sich reimen. Jedenfalls ist damit zu rechnen, dass Sprichwörter normalerweise viel älter als ihr erster literarischer Niederschlag sind; manche dürften sogar aus vorliterarischer Zeit stammen.²⁰

Parömiologen haben sich seit alters her²¹ hauptsächlich damit beschäftigt, Sprichwörter zu sammeln und ihren Ursprung zu erforschen. Dass Untersuchungen zu ihrem Gebrauch und ihren Anwendungen weitgehend fehlen, wurde und wird oft bedauert. So meint beispielsweise MIEDER, „die Bedeutung der Sprichwörter im menschlichen Miteinander“ könne nur dann festgestellt werden, wenn man ihren Kontext, das heißt die konkrete Sprechsituation, beachtet und über ihre Träger eingehend ermittelt dahingehend, aus welcher sozialen Schicht und ob sie vom Land oder aus der Stadt kommen, wie alt und gebildet sie sind, wo und warum sie welche Sprichwörter verwenden.²² Auch HAIN ist der Überzeugung: „Sinn und Funktion eines Sprichwortes lassen sich nur aus der vollen Lebenssituation erfassen.“²³ Analog kann dort, wo es in verschiedenen Gattungen und Epochen der Literatur Niederschlag gefunden hat, einzig und allein eine interpretatorische Betrachtungsweise Aufschluss über seine Bedeutung geben.²⁴

²⁰ Vgl. R. STRÖMBERG, *Greek Proverbs*, 1953, S. 11 f.

²¹ Wenn man von der modernen Forschungsrichtung der Parömiologie absieht, steht am Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Gattung Sprichwörter Aristoteles, dessen Werk *Παροιμιαί* - Diog. Laert. 5, 26 berichtet davon - leider verlorengegangen ist. Aus seiner Schule stammen die meisten uns bekannten Parömiographen, die man als die Parömiologen der Antike ansehen kann.

²² L. RÖHRICH / W. MIEDER, *Sprichwort*, 1977, S. 78 f.

²³ M. HAIN, *Sprichwort*, 1963, S. 38.

²⁴ Als zusätzlichen Vorteil dieser Betrachtungsweise nennt MIEDER in L. RÖHRICH / W. MIEDER, *Sprichwort*, 1977, S. 92, den folgenden: „Die Identifikation und Interpretation des Sprichwortmaterials im Werke eines Dichters können zweifelsohne zusammen mit anderen Interpretationsmöglichkeiten zu einem tieferen Verständnis der Dichtung führen, da Sprichwörter prägnante Formulierungen menschlicher Erkenntnisse enthalten.“

Gerade Platons Werk eignet sich für derlei Untersuchungen wie vielleicht kein zweites aus der griechischen Antike, weil an ihm beide Verwendungsweisen studiert werden können - sowohl die mündliche als auch die schriftliche: Dank dem mimetischen Charakter seines Werkes dürfen wir auf Gesprächsebene belauschen, wie seine Zeitgenossen Sprichwörter eingesetzt haben, und im Hintergrund verfolgen, wie der Autor diese Sprachformen in seinen Text integriert hat.

Überdies hat Platon Sprichwörter öfter in sein Werk eingeflochten als andere Prosaschriftsteller der Zeit.²⁵ Dass er sie als Element der gesprochenen Sprache benutzt hat, um den Dialogen einen authentischeren Charakter zu verleihen, bleibt unbestritten; ob KINDSTRAND allerdings Recht hat, wenn er meint, Platon habe dies durchgehend ohne jede Kritik am Wahrheitsgehalt von Sprichwörtern getan und „without considering this practice as a problem worthy of special treatment“, ohne „traces of a conscious theory behind this use“,²⁶ das wage ich zu bezweifeln. Wie Platon ein Sprichwort wirklich bewertet haben mag, muss erstens an jedem einzelnen Beispiel beobachtet werden und kann zweitens genauso wie seine übrigen Ansichten nicht direkt aus dem, was eine Dialogfigur sagt, entnommen, sondern nur unter Berücksichtigung des Zusammenhanges erschlossen werden.

In einigen Fällen kann nicht mehr nachgewiesen werden, ob der in Frage kommende Formulierung eine Sprichwortgattung zugrunde liegt. Manchmal leistet uns ein Scholiast Hilfe, bisweilen ein Parömiograph (allerdings ist die Sammlung des CPG²⁷ unvollständig, veraltet und wenig aufschlussreich,²⁸ und über den Gebrauch von Sprichwörtern gibt sie kaum Informationen). Letztendlich ist man in derlei Din-

²⁵ Vgl. J. F. KINDSTRAND, *Concept*, 1978, S. 73.

²⁶ J. F. KINDSTRAND, *Concept*, 1978, S. 73.

²⁷ E. L. LEUTSCH / F. G. SCHNEIDWIN, *Corpus paroemiographorum Graecorum*, 1839-1961. Als notwendige, aber keinesfalls erschöpfende Ergänzung dieses Werkes versteht R. STRÖMBERG seine Sammlung von Greek Proverbs, 1953. Als weiteres Nachschlagewerk empfiehlt sich M. SPYRIDONIDOU-SKARSOULI, *Der erste Teil der fünften Athos-Sammlung griechischer Sprichwörter*, Kritische Ausgabe mit Kommentar, Berlin / New York 1995 (= *Texte und Kommentare* 18). Vom grandios-minutiösen Werk W. BÜHLERS, *Zenobii Athoi Proverbia*, sind (abgesehen von den Prolegomena = Bd.I) bedauerlicherweise nur die Bände IV, 1982, und V, 1999, erschienen.

²⁸ Vgl. R. STRÖMBERG, *Greek Proverbs*, 1953, S. 7.

gen jedoch auf das eigene sprachliche Feingefühl verwiesen, wie sich immerhin Archer TAYLOR, eine Koryphäe der Parömiologie,²⁹ zugeben nicht gescheut hat: „An incommunicable quality tells us this sentence is proverbial and that one is not.“³⁰ Nahezu alle Gelehrten, die sich auf dieses Gebiet wagen, geben dem Altmeister darin Recht und berufen sich auf diese Erkenntnis selbst dann, wenn sie auf Basis struktureller, semiotischer oder linguistischer Forschungen wichtige neue Definitionen bereitstellen. Auch in Literaturlexika und Standardwerken zur Phraseologie wird stets betont, das Verwendungsspektrum von Sprichwörtern sei so breit, dass es eine allgemeingültige Definition dafür gar nicht geben könne. Zumindest reichen Definitionen deswegen nicht zum Erkennen von Sprichwörtlichem aus, weil zu seiner Charakteristik externe Faktoren gehören wie Tradition und die sogenannte Volksläufigkeit:³¹ Sprichwörtlich sind Redewendungen oder Sätze erst dann, wenn sie in allen Bevölkerungsschichten Verwendung finden. So schließen auch wir uns TAYLORS Feststellung an: „Hence no definition will enable us to identify positively a sentence as proverbial.“³²

Insbesondere gilt dies für die gesprochene Sprache, in der damit zu rechnen ist, dass Einzelsätze in andere eingebaut werden und der feste Wortlaut traditionell überlieferter Einheiten aufgebrochen wird. Auch Strukturen, die ein Sprichwort kennzeichnen, werden unter Umständen auf diese Weise verwischt. Noch schwieriger wird es, wenn bloß eine Anspielung vorliegt: Dann bleibt möglicherweise allein das sprachliche Bild oder gar nur ein an und für sich unscheinbares Wort übrig, welches ohne Wissen um seine Verwendung in einer bestimmten formelhaften Prägung nicht ins Auge fallen würde. In dieser Hinsicht erweist sich gerade die Mimesis Platons als absolut treue

²⁹ W. MIEDER, selbst eine äußerst verdienstvolle und weltbekannte Autorität auf diesem Gebiet, nennt TAYLOR im Vorwort zu der von ihm herausgegebenen *Selected writings on proverbs by Archer Taylor*, Helsinki 1975 (= FF Communications 216), S. 7 bzw. 14, den Vater der internationalen Parömiologie und „the world’s greatest paremiologist“.

³⁰ A. TAYLOR, *Proverb*, 1931, S. 3, wo das Sprachgefühl zum Erkennen dieser Qualität weniger als letzter Rettungsanker denn als eigentlich einzige urteilsfähige Instanz erscheint.

³¹ Diese ist für A. TAYLOR die einzige unbestreitbare Definition für das Sprichwort - vgl. *Proverb*, 1931, S. 3.

³² A. TAYLOR, *Proverb*, 1931, S. 3.

Abbildung gesprochener Sprache: Er hat Sprichwörter und Redensarten oft so fugenlos in sein Werk eingelegt, dass sie für uns kaum mehr als solche identifizierbar sind.³³

Die Problematik des Erkennens von sprichwörtlichen Erscheinungen auch dann, wenn diese im Text nur mehr rudimentär vorhanden sind, war für mich der Anlass, Phraseologisches und Metaphorologisches gemeinsam ins Auge zu fassen. Der Entschluss dazu hat sich bei den Vorarbeiten eingestellt, deren Schritte hier nachvollzogen seien, weil an ihnen die Zusammenhänge der untersuchten Kategorien erklärt werden können:

Mein ursprüngliches Vorhaben für diese Arbeit war, Sprichwörter in Platons Werk auf ihre Verwendung hin zu untersuchen. Die erste Erkenntnis bestand darin, dass Sprichwörtliches bei diesem Autor in fest geprägter Form eher selten auftritt, vielmehr der redensartliche Gebrauch überwiegt - zumindest unter der Voraussetzung, dass zunächst der Anschein genügen muss, da oftmals nicht zu unterscheiden ist, ob es sich um ein „regelrechtes“ Sprichwort oder um eine sprichwörtliche Redensart handelt. In ähnlicher Funktion treten Zitate auf, aber auch sie nicht immer in ihrer vollen Form: Oft scheint es sich um ein geflügeltes Wort zu handeln, oder es wird darauf nur angespielt.

Die vordringliche Frage bei dem Unterfangen war, wie man Sprichwörter erkennt, die man nicht als solche kennt und die nicht als solche gekennzeichnet sind. Wo der Schriftsteller keinen expliziten Hinweis gibt, fällt Sprichwörtliches - dies war meine zweite grundsätzliche Erfahrung auf der Suche in Platontexten - am ehesten durch Bildlichkeit ins Auge. Der Umkehrschluss ist jedoch nicht zulässig: Formulierungen mit einem bildhaften Element sind keineswegs automatisch sprichwörtlich, und nicht jede sprichwörtliche Wendung enthält eine Metapher.

³³ E. GRÜNWARD, *Sprichwörter*, 1893, S. 5, betrachtet diesen Umstand vor allem als eine Frage des Stils: „Daß eine sprichwörtliche Redensart die Form, unter der sie gemeinhin umläuft, mehr oder minder einbüßt, ist bei einem gewandten Stilisten nicht wunderbar, und um so weniger, wenn sie ihre Anwendung auf einen bestimmten Fall findet, der damit unter eine in ihr beschlossene Summe von Lebenserfahrungen gebracht wird.“

Dass im Zusammenhang mit Sprichwörtern und Redensarten neben Metaphern auch Vergleiche zu berücksichtigen sind, legten die Signalwörter und -wendungen mit dem Inhalt beziehungsweise Bestandteil „wie“ nahe. Genau hier scheint mir der Angelpunkt zu sein, das Bindeglied zwischen Metaphorik und Sprichwörtlichem: Ein Vergleich ist in einer Metapher impliziert,³⁴ und ein Vergleichen erfolgt auch, wenn eine ursprünglich auf einen konkreten Fall gemünzte sprachliche Wendung oder ein ganzer Satz so verallgemeinert wird, dass erstere als sprichwörtliche Redensart, letzterer als Sprichwort auf inhaltlich ähnliche, aber aus ganz anderen konkreten Bereichen stammende Fälle angewendet werden kann. So ist auch die Zuordnung des ARISTOTELES zu verstehen: Καὶ αἱ παροιμίαι δὲ μεταφοραὶ ἀπ' εἶδους ἐπ' εἶδος εἰσὶν (*Rhet.* 3, 11, 1413 a). Er hat ganz offensichtlich das Denken in Analogien als gemeinsame Wurzel von Vergleich, Metapher und Sprichwort gesehen.³⁵ Der sprichwörtliche Vergleich ist überhaupt beides in einem: (direkter) Vergleich und Phrase.³⁶

Auf der Suche nach Sprichwörtern begegneten auch Zitate oder Anspielungen auf Dichterstellen, die nicht als solche gekennzeichnet und bisweilen so selbstverständlich ins Gespräch eingeflochten sind, dass sie bereits sprichwörtlichen Charakter angenommen zu haben scheinen. Tatsächlich - und dies gilt allgemein, besonders jedoch für den griechischen Bereich³⁷ - haben einige Sprichwörter mit höchster Wahrscheinlichkeit literarischen Ursprung. Damit ist wiederum ein nahtloser Übergang zur Gnome und zum geflügelten Wort gegeben.

Die Zusammengehörigkeit dieser Genera erklärt sich in erster Linie durch ihren Gebrauch. Sobald vorgeformtes Sprachgut benutzt wird, handelt es sich im weitesten Sinne um ein Zitieren – darin liegt die Verwandtschaft des Zitats im engeren Sinne mit den gebräuch-

³⁴ Vgl. Aristot. *Rhet.* 3, 4, 1406 b: Ἔστιν δὲ καὶ ἡ εἰκὼν μεταφορά· und 11, 1412 b: εἰσὶν δὲ καὶ αἱ εἰκόνες, ὥσπερ εἴρηται καὶ ἐν τοῖς ἄνω, αἱ εὐδοκμοῦσαι τρόπον τινὰ μεταφοραὶ· sowie 1413 a: αἱ δ' εἰκόνες ὅτι μεταφοραὶ, εἴρηται πολλάκις.

³⁵ Wenn moderne Metaphorologen diese wesentliche - und, wie ich meine, unwiderlegbare - Erkenntnis als solche im Auge hätten, würde vielleicht ihr an Aristoteles festgemachter Streit darum, ob die Metapher ein verkürzter Vergleich sei oder etwas völlig Anderes, nicht immer wieder aufflammen.

³⁶ A. OTTO, *Sprichwörter*, 1890, S. VIII, sieht „den sprichwörtlichen Vergleich als die einfachste und ursprünglichste Form der sprichwörtlichen Redensart“.

³⁷ Vgl. R. STRÖMBERG, *Greek Proverbs*, 1953, S. 10 f.

licheren Gattungen Sentenz und Gnome, geflügeltem Wort und Sprichwort.

Weitere wesentliche Gemeinsamkeiten sind formaler und/oder inhaltlicher Natur: Wenn etwas für würdig befunden wird, zitiert zu werden, dann nicht zuletzt deshalb, weil es Qualitätsmerkmale aufweist. Diese bestehen primär in der Trefflichkeit des Ausdrucks und, bei satzwertigen Gebilden, in der Allgemeingültigkeit der Aussage.

Für die Klassifizierung von Zitiertem sind – neben formalen und anderen Kriterien – in besonderem Maße die Umstände entscheidend, wie oft und von welchen Bevölkerungsschichten es in der einmal geprägten Form übernommen und weitergegeben wird: Nur dann, wenn eine Formulierung in weiten Kreisen Akzeptanz und immer wieder Anwendung findet, kann sie als sprichwörtlich gelten.

Der Gebrauch ist es freilich auch, der die Grenzen fließend macht - und damit die Gattungsbestimmungen so schwierig wie die Einordnung einzelner Redeeinheiten. Wenn man jedoch an die Wurzel des Problems geht, ist die Erklärung dafür eigentlich einfach: Die diachrone Betrachtung erlaubt nämlich den Blick unter die Oberfläche und führt zu den Quellen, die sich alle als gleichartig erweisen: Am Anfang ist es immer eine konkrete Persönlichkeit, die eine Aussage prägt. Die Gültigkeit ihres Inhalts und/oder die Gefälligkeit ihrer Formulierung findet bei den Mitmenschen Anklang und prägt sich ihnen so ein, dass sie in vergleichbaren Situationen wieder ins aktive Gedächtnis und zur Äußerung gelangt. Je nachdem, von wie vielen Bevölkerungsschichten und wie häufig sie aufgegriffen wird, woher sie stammt und ob die Quelle noch bekannt ist, ergeben sich Abstufungen und Unterschiede, die eine Klassifizierung erlauben. Diese gilt dann allerdings nur für eine bestimmte Periode, denn im Lauf der Zeit versiegen manche Bäche, während andere zu Flüssen werden und schließlich in einen breiten Strom münden.

Übersetzt man dieses Bild in begriffliche Entitäten, dann lassen sich die wesentlichen parömiologischen Felder so voneinander abgrenzen, dass eine gewisse Durchlässigkeit besteht. Folgende Termini können, wenn auch vereinfacht dargestellt, unter den angegebenen Kriterien gelten und sind nach der Häufigkeit ihrer Verwendung geordnet:

Zitat

Der Urheber ist bekannt - fast immer handelt es sich um eine literarische Quelle. Die Geläufigkeit ist in verhältnismäßig geringem Maß gegeben, meist in der gebildeten Schicht.

Sentenz

Autor und Quelle – meist ein literarischer Text - sind zumindest Gebildeten weitgehend bekannt. Das öfter angeführte Zitat entspringt philosophischer Betrachtung, ist allgemeingültigen, meist lehrhaften Inhalts und wird bündig in einem Satz formuliert.³⁸ Die Weisheit der Sentenz wird eher direkt als bildlich ausgedrückt.

Gnome

Wesensähnlich mit der Sentenz³⁹. Im Unterschied zu dieser ist sie nicht immer einem Kontext entnommen, sondern oft von Anfang an und entsprechend ihrer Natur selbständig – sie kann in jedem Fall für sich allein stehen,⁴⁰ weshalb sich als deutsche Bezeichnungen dieser Gattung „**Sinnspruch**“ und „**Weisheitsspruch**“ eignen. Außerdem dürfte die Gnome in wesentlich mehr (wenn nicht überhaupt allen) Kreisen der Bevölkerung verbreitet gewesen sein: Es handelt sich dabei um eine Art von geflügeltem Wort⁴¹ in Form eines ganzen,

³⁸ Vgl. L. RÖHRICH / W. MIEDER, Sprichwort, 1977, S. 4.

³⁹ *Sententia* ist der seit Cicero belegte Fachausdruck für γνώμη, bezieht sich allerdings auf deren seit Theophrast üblichen, durch Literatur und Rhetorik geprägten Bedeutungsumfang, in dem die Gnome ihre Konzentration auf Ethisches aufgab und sich den Gattungen Sentenz und Sprichwort angeschlossen: vgl. G. THÜR, Gnome, 1998, Sp. 1111. Darüber hinaus wurde *sententia* auch zu einem Begriff für Pointe, unabhängig davon, ob diese gnomischer Natur ist oder nicht.

⁴⁰ Dies wird auch von J. STENGER, Apophthegma, 2006, betont. - Die wesenhaften Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Gnome, Sentenz und Sprichwort an und für sich beleuchtet feinfühlig und eindrucksvoll P. NIEMEYER, Sentenz, 1934, S. 1-23. Wie es sich mit den Ursprüngen, Entwicklungen und Differenzierungen bzw. Überschneidungen literarischer Kurzformen im griechischen Bereich verhält, ist bisher nur in Einzelaspekten untersucht und in keiner Zusammenschau geklärt worden.

⁴¹ Der Ansicht STENGERs, dass Anonymität ein wesentliches Merkmal der Gattung Gnome sei (vgl. Apophthegma, 2006, S. 208, mit Anm. 30, S. 209 f., S. 215, S.

einprägsamen Satzes, der eine allgemeine⁴² und zeitlose, für die Lebensführung wesentliche sowie verbindliche Erkenntnis (= γνώμη) bzw. eine daraus abgeleitete moralische Aufforderung⁴³ enthält.

Geflügeltes Wort

BÜCHMANN hat den Begriff 1864 in Anlehnung an Homers ἔπεα πτερόεντα eingeführt für „solche Worte, welche, von nachweisbaren Verfassern ausgegangen, allgemein bekannt geworden sind und allgemein wie Sprichwörter angewendet werden“,⁴⁴ und damit seine berühmte Sammlung betitelt. Heute fallen auch umlaufende Zitate aus Massenmedien und Werbung in diese Sparte. Oft handelt es sich um populäre Wendungen beliebigen Inhalts, nicht um ganze Sätze. Entscheidend ist das Bewusstsein der Sprecher, dass die jeweilige Phrase „auf eine bestimmte und allenfalls bestimmbare Quelle zurückgeht“.⁴⁵

218 f.) und es sich, sobald der Urheber des Gedankens genannt wird, um ein Apophthegma handle (vgl. *ibid.* S. 208, Anm. 30, u. S. 216), möchte ich mich nicht anschließen, zumal STENGER selbst von „gnomischer Form“ eines Teils der Apophthegmata spricht (S. 210) und zugibt, dass ein derartiger Ausspruch „aus einer Gnome zu allgemeinen Sachverhalten bestehen“ kann (S. 211), ja sogar konstatiert, dass manche Sprüche, insbesondere von den Sieben Weisen, „sowohl anonym als Gnomai tradiert als auch einem der Weisen zugeschrieben wurden“ (S. 216) – angesichts dessen scheint mir Anonymität kein entscheidendes Kriterium für die Gattung Gnome zu sein und der inhaltliche Aspekt mehr zu wiegen als der formale. Absolute Anonymität gilt als typisches Kennzeichen des Sprichworts – mit ihm hat die Gnome zwar viel gemeinsam, doch im Hinblick auf den Urheber steht sie m. E. in einer Linie mit dem geflügelten Wort: Wer es geprägt hat, wird nicht genannt, wird aber von manchen doch noch damit verbunden. – Den Unterschied zwischen Gnome und geflügeltem Wort sehe ich im Inhalt: Die Gnome spricht immer eine Weisheit aus, das geflügelte Wort weniger oft (was auch damit zu tun hat, dass es nicht unbedingt aus einem ganzen Satz besteht).

⁴² So bereits Aristot. *Rhet.* 2, 21, 1394 a.

⁴³ Hierin hat die Gnome als Maxime Berührungspunkte mit ὑποθήκη, Apophthegma und ähnlichen Gattungen, deren Benennungen bereits in der frühen Antike uneinheitlich verwendet und besonders später häufig unter dem Begriff „Gnome“ subsumiert wurden. Vergleichende Beschreibungen dieser Genera geben u.a. K. HORNA, *Gnome*, 1960, Sp. 74-76; F. WEHRLI, *Gnome*, 1973; J. RUSSO, *Prose Genres*, 1997; G. THÜR, *Gnome*, 1998, Sp. 1109 f.; J. STENGER, *Apophthegma*, 2006.

⁴⁴ G. HAUPT zur „Geschichte des Büchmann“, in: G. BÜCHMANN, *Geflügelte Worte*, 1972, S. XV.

⁴⁵ H. BURGER, *Phraseologie*, 1998, S. 45.

Dieses Phänomen hat in der Antike bereits existiert - Beispiele dafür sind ἄγραφος λόγος und ἄσβεστος γέλως.

Spruchwort

Sein Urheber kann nicht mehr ermittelt werden. Der kurze, in der Regel nach bestimmten, einfachen und logischen Strukturen, meist bildhafte, oft mit rhetorischen Mitteln unveränderlich gebaute Satz bringt eine aus dem alltäglichen Leben gewonnene, allgemeingültige, nicht notwendigerweise ethische Erfahrung zum Ausdruck und enthält häufig eine Lehre, Aufforderung oder Mahnung. „Sprichwort“ heisst nichts anderes als „oft gesprochenes Wort“ - es ist in aller Munde. Sein zweites Hauptmerkmal besteht darin, dass es einen allgemeinen Gedanken vertritt, indem es ihn, ausgehend von einer konkreten Situation, auf etwas Partikulares überträgt und alle dazu analogen Einzelfälle mitumfasst - das Sprichwort vergleicht Situationen und ist gewissermaßen per se bildlich, tropisch, allegorisch,⁴⁶ eine Satzmetapher.⁴⁷

Spruchwörtliche Redensart

Im Gegensatz zum Sprichwort ist die sprichwörtliche Redensart weder inhaltlich noch formal abgeschlossen.⁴⁸ Sie ist „ungeformter sprachlicher Rohstoff“⁴⁹ und daher ein Element des Wortschatzes, eine idiomatische Wendung aus der festen (das heißt im Wortlaut konstanten) Verbindung eines Verbuns mit Objekt(en) und/oder Ergänzung, wird in Infinitivform angegeben und bei ihrem konkreten Gebrauch in einen Satz eingepasst, indem das Verb eine Personalendung erhält. Sie ist stets metaphorisch (das bedeutet, nicht wörtlich) zu verstehen, aber - da sie erst innerhalb eines Satzes einen Sinn bekommt - ohne allgemeingültigen Inhalt und wertfrei.⁵⁰ Der Urheber ist unbekannt, die Gebräuchlichkeit am höchsten von allen parömiologischen Genera.

⁴⁶ Vgl. A. OTTO, Sprichwörter, 1890, S. VII f.

⁴⁷ Vgl. P. GRZYBEK, Probleme, 1992, S. 198.

⁴⁸ Vgl. H. MATTA, Sprichwort, 1988, S. 81.

⁴⁹ L. RÖHRICH / W. MIEDER, Sprichwort, 1977, S. 15.

⁵⁰ Vgl. L. RÖHRICH / W. MIEDER, Sprichwort, 1977, S. 15-17.

Wie das Sprichwort setzt die sprichwörtliche Redensart Partikulares analog zu Partikularem.⁵¹

Wenn kein sprichwörtliches Bild vorhanden ist, spricht man von einer (einfachen, gewöhnlichen) „Redensart“.⁵²

Übergänge von den ersten drei (beziehungsweise vier) Gattungen zu den letzten beiden (respektive der letzten)⁵³ gibt es dann, wenn sich die Anwendung häuft und auf breite Bevölkerungsschichten ausdehnt. Mit der so erreichten Sprichwörtlichkeit geht allerdings das Bewusstsein von der Herkunft verloren.⁵⁴

Umgekehrt können auch Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten wieder in den Hintergrund treten und sogar in Vergessenheit geraten. Denn sowohl die kulturellen Gegebenheiten als auch die Menschen selbst sind einem steten Wandel unterworfen, und mit ihnen verändert sich auch die Sprache. Generell ist jedoch festzustellen, dass sich in Sprichwörtern und Redensarten aufgrund ihrer festen phraseologischen Verbindungsmuster Ausdrücke noch lange halten, wenn sie im sonstigen Sprachgebrauch bereits abgekommen sind und die Vorstellung von ihrem Inhalt schwindet oder sogar schon verlorengegangen ist.

Um die zu untersuchenden Spracherscheinungen möglichst differenziert erfassen zu können, empfehlen sich neben den bereits angeführten, auch aus der Alltagssprache bekannten Benennungen solche, die üblicherweise nur auf den wissenschaftlichen Gebieten der Parömiologie und Phraseologie begegnen. Diese Termini sind ebenfalls sehr umstritten und müssen in ihrem Umfang abgeklärt werden,

⁵¹ Vgl. A. OTTO, Sprichwörter, 1890, S. VII.

⁵² L. RÖHRICH / W. MIEDER, Sprichwort, 1977, S. 15.

⁵³ Satzwertige Kategorien können nicht nur in ein Sprichwort, sondern auch in eine sprichwörtliche Redensart übergehen. Letzters gilt auch für die Gattung Sprichwort selbst, und umgekehrt: In einigen Fällen, wo es zu einem Sprichwort eine entsprechende sprichwörtliche Redensart gibt, ist ungewiss, welches von beiden zuerst existiert hat. Der Gebrauchsaspekt spielt dabei eine wichtige Rolle; so stellt RÖHRICH in L. RÖHRICH / W. MIEDER, Sprichwort, 1977, S. 17, fest: „Die Grenzen zwischen Sprichwort und sprichwörtlicher Redensart werden in dem Augenblick fließend, wo Sprichwörter bzw. Redensarten in einen dichterischen Text eingeflochten werden.“

⁵⁴ Vgl. L. RÖHRICH / W. MIEDER, Sprichwort, 1977, S. 4.